

Nicht Kerker, nicht Fesseln
St. Radegund, 9. August 2009

Predigt von Bischof Manfred Scheuer beim Gottesdienst anlässlich des Gedenkens an den NS-Märtyrer Franz Jägerstätter in St. Radegund

Gibt es ein richtiges Leben im Falschen?

„Es gibt kein richtiges Leben im Falschen.“[1] So ein berühmtes Diktum von Theodor W. Adorno. Er sagt das im Zusammenhang mit der Kritik am Wohnen unter der Überschrift „Asyl für Obdachlose“. – Gibt es kein humanes Leben angesichts der Bedrohung und der Gewalt? Gibt es ein „richtiges“ Leben in bedrückenden Verhältnissen? Kann man gut leben und arbeiten in entfremdenden Systemen und Zwängen? Das gilt in ganz unterschiedlichen Bereichen: Was im Bereich von Wirtschaft, Wissenschaft oder Medien wichtig ist, wird meist erschlossen über Kennziffern, Benchmarks und Rankings. Und doch erreichen Zahlen und das Ökonomieprinzip insgesamt nicht die Herzmitte des Menschen, ja sie können zwischenmenschliche Beziehungen vergiften und verhexen. Gibt es überhaupt einen Vorrang des Menschen vor dem Kapital? Kann Wirtschaft human sein angesichts der Börsen und Aktienkurse, angesichts der „Sachzwänge“ eines undurchschaubaren Marktes?

Oder was ist mit der zunehmenden Bürokratie in der Schule, in den Krankenhäusern, in der Verwaltung? Unter der Dokumentationspflicht leiden fast alle, die mit Pflege zu tun haben. Kann man gut Arzt sein im gegenwärtigen Gesundheitssystem, gut pflegen unter den derzeitigen politischen Rahmenbedingungen? Und die Politik: „Treiben Sie keine Politik. Rauchen Sie lieber Tabak, das verdirbt nur die Gardinen.“ So der Rat einer Frau an einen Mann in Gustav Freytags Theaterkomödie „Die Journalisten“. Viele Menschen sind der Auffassung, dass die Politik den Charakter eines anständigen Menschen verderbe. Oft hört man den Satz: „Politik ist nun einmal ein schmutziges Geschäft.“ Oder kann Politik so etwas sein wie „angewandte Liebe zur Welt“? (Hannah Arendt)

Können wir individuell, d.h. als einzelne und privat Christen sein in Zeiten der öffentlichen Säkularisierung, wenn die Bereiche der Politik, der Wirtschaft oder auch der Wissenschaft so abgehandelt werden, als ob es Gott nicht gäbe („etsi Deus non daretur“)? Können wir heute das Evangelium leben oder geht das nur in einer Gegenwelt bzw. Scheinwelt der Wahrheit und Liebe, die von der Gegenwart, von den Fragen und Nöten der Leute nicht beeinflusst sind? Geht Glauben nur fundamentalistisch mit Mustern wie Freund-Feind, Schwarz-Weiß?

Und was ist mit der Kirche selbst? Der im Februar 1945 von den Nazis hingerichtete Jesuit Alfred Delp hat schon damals massiv die Selbstgenügsamkeit und Inzüchtigkeit im kirchlichen Leben kritisiert.[2] Die Verbürgerlichung und Bürokratisierung führt zu einem Menschentyp, „vor dem selbst der Geist Gottes, man möchte sagen, ratlos steht und keinen Eingang findet, weil alles mit bürgerlichen Sicherheiten und Versicherungen versteckt ist.“[3] Der Bürger ist für ihn „das ungeeignetste Organ des Heiligen Geistes.“[4] „Aber die Amtsstuben! Und die verbeamteten Repräsentanten. Und diese unerschütterlich - sicheren ‚Gläubige‘! Sie glauben an alles, an jede Zeremonie und jeden Brauch, nur nicht an den lebendigen Gott.“[5] Können wir Kirche in der Nachfolge Jesu leben in Zeiten massiver Kirchenkritik, bei den persönlichen Verletzungen und Kränkungen, im Ärger über die Vorgänge der letzten Monate, bei den konkreten Amtsträgern und in den real existierenden Gemeinden?

Es ist, wie René Girard[6] aufweist, ein in der Religions- und Kulturgeschichte verbreiteter Ritus, das Böse, die Sünden, die Schuld auf Gegenstände oder Personen zu lenken und damit die bedrohende Macht abzuwenden. Odo Marquard kennzeichnet für die Gegenwart

eine neue Bereitschaft, Sündenböcke zu suchen und entsprechend zu behandeln: „Darum kommt es zur großen Kultur der Ausreden, zur Hochkonjunktur der Entschuldigungsarrangements, zu einem exorbitanten Sündenbockbedarf, kurzum zur Kunst, es nicht gewesen zu sein, zur Kunst, es andere sein zu lassen.“[7] <#_ftn7> Die Schwierigkeiten werden zunehmend reduziert auf vom Einzelnen nicht verantwortbare Ursachen (die Anderen, die Gesellschaft, die Entfremdung, die Verräter). Das ist auch in der Kirche so. Die Benennung von Sündenböcken dient nicht selten als Ablenkungsmanöver, damit eigene Interessen verborgen bleiben. Viele leiden unter der Perspektivenlosigkeit, der Resignation, der Ghettoisierung. Wer ist da verantwortlich?

Nicht Kerker, nicht Fesseln...

Selige in der NS-Zeit wie Franz Jägerstätter haben sich die innere Freiheit in der Diktatur und im Gefängnis bewahrt. Die äußere Gefangenschaft war für Franz Jägerstätter ein Ort der inneren Freiheit und des Friedens: „Solange man ein ruhiges Gewissen haben kann, dass man kein schwerer Verbrecher ist, kann man auch im Gefängnis im Frieden leben.“ „Wenn man gegen niemanden Rachegedanken hat und allen Menschen verzeihen kann, ... so bleibt das Herz in Frieden.“ (Brief an Franziska vom 7.5.1943, GBA 159, vgl. 187) Das Gefängnis sieht er als Ort an, wo er die „schönsten Exerzitien machen“ kann (GBA 168). Er fühlt sich dort von Gott nicht verlassen, weil er die Kommunion empfangen kann (GBA 178) Die Kerkermauern können den Glauben und die Liebe zu Franziska nicht zerstören: „Wenn ich auch jetzt hinter Kerkermauern sitze, so glaub ich dennoch auch weiterhin auf deine Liebe und Treue bauen zu dürfen.“ (Brief an Franziska vom 9.4.1943, GBA 144) Der äußere Verblendungszusammenhang führte zu keiner Abstumpfung des Gewissens, die Meinung der Massen nicht zur Anpassung seiner Urteilskraft, die Nazi-Ideologie nicht zur Menschenverachtung und Gottlosigkeit, die äußere Unfreiheit nicht zur Knechtung des Willens, das Gehabe der Macht der Starken nicht zum Willen zur Macht. „Werde hier nun einige Worte niederschreiben, wie sie mir gerade aus dem Herzen kommen. Wenn ich sie auch mit gefesselten Händen schreibe, aber immer noch besser, als wenn der Wille gefesselt wäre. Offensichtlich zeigt Gott manchmal seine Kraft, die er dem Menschen zu geben vermag, [jenen] die ihn lieben und nicht das Irdische dem Ewigen vorziehen. Nicht Kerker, nicht Fesseln auch nicht der Tod sind es imstande, einen von der Liebe Gottes zu trennen, ihm seinen Glauben und den freien Willen zu rauben. Gottes Macht ist unbesiegbar.“ (Aufzeichnungen aus der Zeit nach der Verurteilung zum Tod, GBA 196)

„Nur wenige Menschen ahnen, was Gott aus ihnen machen könnte, wenn sie sich ihm vorbehaltlos anvertrauen.“ (Ignatius von Loyola) „Alle Menschen werden als Originale geboren, die meisten sterben leider als Kopien.“ (Blaise Pascal) Gott ist kein Konkurrent, kein Rivale des Menschen. Gott ist kein dämonischer Vampir, der den Menschen mit seiner Freiheit und mit seinem Selbstbewusstsein aufsaugen und verschlingen würde. In der Menschwerdung Gottes wird der Mensch unendlich wichtig, unsagbar groß und schön, weil beschenkt durch Gott selbst und mit ihm selbst. So ist die „Ehre Gottes der lebendige Mensch“ (Irenäus von Lyon). – Franz Jägerstätter hat nicht zu groß von der Macht der Nazis gedacht und nicht zu klein von den Möglichkeiten Gottes mit ihm. Er hat die Wahrheit gelebt in einer Welt der Lüge, die Liebe in einer Welt der Verachtung, er hat das Leben geliebt in einer Welt des Totenkopfes. Und er hat geglaubt in einer Welt der Blindheit und der Verblendung. Jägerstätter war keiner, der der Mehrheit nach dem Mund geredet hat. Er wollte sich nicht auf allgemeine Vorschriften und Regeln ausreden. Er ist ein „einsame Zeuge“ des Gewissens. Das Gewissen lässt sich für Jägerstätter nicht durch die Autorität der Obrigkeit suspendieren. „Keiner irdischen Macht steht es zu, die Gewissen zu knechten. Gottes Recht bricht Menschenrecht.“[8] <#_ftn8> Jägerstätter spricht sehr deutlich von Verantwortung und Verantwortungslosigkeit, von Sünde und Schuld, auch im Hinblick auf den Krieg und die damit verbundenen Verbrechen.[9]

Zerstörungswerke

Das Verhalten der Kirche in Österreich im Jahre 1938 sieht Franz Jägerstätter als Gefangennahme bzw. als Sich gefangen nehmen Lassen der Kirche an. Er fragt, was es denn für ein Unterschied sei, wenn auch nicht eine Kirche mehr geöffnet sei, wenn die Kirche doch ohnehin zu allem schweige, was geschehe. Er setzt sich mit der äußereren und inneren Zerstörung der Kirche auseinander: „Wäre ein Mensch imstande, sämtliche Kirchen der Welt zu zerstören, die ja wieder aufgebaut werden können, würde er kein so schweres Verbrechen begangen haben als einer, der imstande ist, einen Menschen um den Glauben zu bringen. ... Aber nach meiner Ansicht hat jener mehr Erfolg am Zerstörungswerk der Seelen, der die Kirchen stehen lässt, ja sogar zum Bau der Kirchen beisteuert und mehr mit List und Schläue arbeitet, als einer der gleich das Kirchenabreißen anfängt und sämtliche Priester verhaften lässt. Werden da einem (mit) Kirchen noch etwas geholfen sein, wenn man nicht mehr viel oder gar nichts mehr glaubt?“ (Aufzeichnungen aus der Zeit nach der Verurteilung zum Tod, GBA 193)

Selige und Märtyrer wie Franz Jägerstätter vollziehen mit Jesus die Solidarität mit den Menschen in der Zeit mit und gehen nicht auf Distanz. „In einer in Scherben zersprungenen Christenheit machten sie die Erfahrung eines grundlegenden Abfalls. Sie leben die Dekomposition eines Kosmos und sind darin exiliert. Sie sind aus ihrem Land verjagt von der Geschichte, welche sie erniedrigt. ... Die Mystiker lehnen die Ruinen, die sie umgeben, nicht ab. Sie harren dort aus. ... Nicht etwa weil sie mit dem Niedergang sympathisierten. Sondern weil diese heruntergekommenen Orte die tatsächliche Lage des Christentums ihrer Zeit repräsentierten. Eine durch Umstände bedingte, aber gewollte Solidarität mit dieser kollektiven Misere zeigt den Ort einer Verwundung an.“[10] Franz Jägerstätter hat Kirche gelebt und aufgebaut. Er hat sein Leben und Sterben „für andere“ verstanden. Und so ist sein Tod ein Same für den Glauben heute: „Semen est sanguis Christianorum. – Ein Same ist das Blut der Christen.“ (Tertullian, Apologie 50,13)

Man kann die Zeit des Nationalsozialismus nicht mit der heutigen Zeit vergleichen. Zu unterschiedlich sind die Ideologien und Plausibilitäten, zu gegensätzlich die Moden und Meinungen, zu diffus heute die Mächte, anders die Formen der Müdigkeit und der Resignation, anders die jeweiligen blinden Flecken. Und doch kann uns der Selige zeigen, dass es ein richtiges Leben im Falschen gibt, echte Nachfolge Jesu in der Verfolgung, einen authentischen Glauben gegenüber der Ideologie, Humanität im Angesicht der Barbarei, Hoffnung im Untergang, Kraft in der Müdigkeit, Liebe in der Gleichgültigkeit und im Hass.

Manfred Scheuer
Bischof von Innsbruck